

Vortrag an Universität über ethische Grenzfragen sorgt jetzt für Wirbel

Über Wert und Unwert des Lebens



Bild Archiv

Erinnerungen an eine schreckliche Zeit werden wieder wach

Die Wogen an der Innsbrucker Universität gehen derzeit hoch. Der Anlaß: ein Vortrag am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck zum Thema „Euthanasie und der Wert des Lebens“.

Der Vortragende, Univ.-Prof. Dr. Georg Meggle aus Saarbrücken, warf die ethische Grenzfrage „Lebenswert und -unwert“ auf. In einem offenen Brief, der auch an Rektor Rainer Sprung ergangen ist, heißt es: „Mit tiefer Empörung stellen wir fest, daß über die Möglichkeit der Tötung von behinderten Menschen diskutiert wurde.“ Nach Meggle sei es möglich, den Wert des menschlichen Lebens zu bestimmen, und daher gäbe es auch lebensunwertes Leben. Es sei ethisch rechtfertigbar, wenn behinderte Menschen auf eigenen Wunsch getötet werden, so Meggle. Wenn behinderte Menschen unfähig seien, zu entscheiden, ob sie getötet werden wollen oder nicht, sei es ethisch begründbar, daß andere Personen unter äußerer Beurteilung der Eigenperspektive der betroffenen Personen – von Meggle

Euthanasanden genannt – über die Tötung von behinderten Menschen entscheiden. Und in dem offenen Brief heißt es weiter: „Meggle und Singer setzen damit eine Argumentation der Nazis fort, auch wenn sie dies immer wieder heftig bestreiten.“ Unter Protest hat Irene Lauschmann, Tutorin an der Innsbrucker Uni, den Vortrag verlassen. Für sie sind die Äußerungen des Vortragenden nichts anderes als ein „neues Faschismus-Gesicht“.

„Aktiv bedroht“ fühlt sich der Assistenzprofessor an der Uni Volker Schönwiese, selbst behindert. Er sieht in dieser Vorgangsweise einen eklatanten Mißbrauch der Verantwortung der Wissenschaft und ortet ebenfalls eine neue Form des Faschismus.

Univ.-Prof. Dr. Reinhold Kleinknecht von Institut für Philosophie erklärte gegenüber dem Tirol-KURIER, daß mit diesem Vortrag einzig Denkmodelle im Rahmen der Ethik aufgezeigt werden hätten sollen und er beim Vortrag selbst am meisten Einwände vorgebracht habe.

MONI BRÜGGELLER ■

Tiroler Tageszeitung

Donnerstag, 6. Dezember 1990/Nr. 282

Rechtfertigung von Euthanasie?

INNSBRUCK (cl. sch.). Empörung und heftige Reaktionen löste ein Vortrag zum Thema „Euthanasie und der Wert des Lebens“ aus, der letzte Woche von der Philosophischen Gesellschaft am Institut für Philosophie der Universität veranstaltet wurde. Umstrittener Referent: Univ. Prof. Georg Meggle aus Saarbrücken. In einem offenen Brief, unterzeichnet u. a. von Dr. Volker Schönwiese, Dr. Reinhard Hug und Dipl.-Ing. Karl Sporschill, wird festgestellt, daß man die Tötung behinderter Menschen diskutiert. Meggle hätte den Wert oder Unwert menschlichen Lebens definiert und die Tötung Behinderter ethisch gerechtfertigt. Meggle habe auch die Möglichkeit befürwortet, daß andere Personen unter äußerer Beurteilung der Situation eines Behinderten, der nicht in der Lage sei, selbst zu entscheiden, dessen Tötung beschließen. Die Unterzeichner des Briefes betonen, daß damit an das Gedankengut des Nationalsozialismus angeschlossen würde und ein Klima des Hasses angeheizt würde. Sie fordern den Veranstalter des Vortrages, Univ.-Prof. Dr. Reinhold Kleinknecht zu einer öffentlichen Stellungnahme auf.

DIENSTAG, 11. DEZEMBER 1990

Bischof Stecher zu keiner Stellungnahme zu Euthanasie-Vortrag bereit

Vorstand von Philosophie lehnte Meggle-Thesen ab

„Euthanasie und der Wert des Lebens“ – zu diesem Thema hielt, wie bereits berichtet, vor wenigen Tagen an der Innsbrucker Universität Georg Meggle aus Saarbrücken einen Vortrag. Ein Vortrag, der Wellen der Entrüstung hochgehen ließ. In einem offenen Brief wurde die Empörung kundgetan, daß über die Tötung von behinderten Menschen diskutiert wurde. Eine Abschrift des offenen Briefes und des Vortrages ging auch an Bischof Reinhold Stecher. Er war gestern aber, so der Pressesprecher der Diözese, Franz Stocker, zu keiner Stellungnahme bereit. Die Begründung: Dem Bischof lägen auch Mitteilungen vor, nach denen sich die Sache etwas anders abgespielt habe, als im offe-



Bild: Fischer

Kein Kommentar von Stecher

nen Brief behauptet.

Laut Mitteilung des Organizers des Vortrages, Reinhard Kleinknecht, ging es im Vortrag „nicht um Behinderte, und schon gar nicht hat er

über die ‚Möglichkeit der Tötung von behinderten Menschen‘ gesprochen. Vielmehr ging es ihm um die ethische Grundsatzfrage, ob Situationen denkbar sind, in denen der Tod gegenüber dem Weiterleben für den Betroffenen die bessere Alternative sein kann“.

Der Vorstand des Institutes für Philosophie der Innsbrucker Universität teilte nunmehr einem der Verfasser des offenen Briefes, Ass.-Prof. Dr. Volker Schönwiese, mit, daß er die von Prof. Meggle aufgestellten Thesen, „wie sie aus der von Ihnen übermittelten Mitschrift hervorgehen, sowohl in wissenschaftlicher wie moralischer Hinsicht entschieden“ ablehne.

MONI BRÜGGELLER ■

Prof. Kleinknecht weist Vorwürfe der Euthanasiebefürwortung zurück

INNSBRUCK (cl. sch.). Entschieden weist der Vorsitzende der Philosophischen Gesellschaft Innsbruck, Univ.-Prof. Dr. Reinhard Kleinknecht, die Vorwürfe zurück, die wegen eines umstrittenen Vortrags des Saarbrückener Philosophen Georg Meggle laut wurden. Kleinknecht kritisiert, daß der Inhalt von Meggles Referat in jenem offenen Brief entstellt beschrieben worden sei. In dem Vortrag sei es nicht um „die Tötung von behinderten Menschen“ gegangen, sondern um die ethische Grund-satzfrage, ob Situationen denkbar sind, in denen der Tod gegenüber dem Weiterleben für den Betroffenen die bessere Alternative sein kann.

Kleinknecht dazu: „Im Mittelpunkt der Erörterungen Meggles stand die Frage, ob dann, wenn

jemand seinen eigenen Tod für besser hält, eine Euthanasie moralisch erlaubt sein kann. Er hat ausdrücklich nur versuchsweise die These formuliert: ‚Was niemandem schadet, das kann nicht moralisch verwerflich sein.‘ Selbstverständlich ist diese Auffassung problematisch und muß daher philosophisch diskutiert werden.“ Kleinknecht betonte, daß Meggle sich in wichtigen Punkten von Peter Singer, dem bekannten australischen Euthanasieverfechter, distanziert habe. Die Unterstellung von nationalsozialistischen Tendenzen sei glatter Rufmord. Kleinknecht und die Veranstalter des Vortrages distanzieren sich ausdrücklich von allen Aussagen, die Euthanasiepraktiken irgendwelcher Art Vorschub leisten könnten.

Tiroler Tageszeitung 17.12.90

Euthanasie ohne Ethik

INNSBRUCK. LA Jutta Seethaler (GAT) nimmt zum umstrittenen Euthanasievortrag Georg Meggles Stellung. In einer Aussendung betont sie, daß die Euthanasiediskussion längst nicht mehr jenseits jeglicher praktischen Anwendung als „ethische Grundsatzfrage“ abgehandelt werden könne. Die Deutsche Gesellschaft für humanes Sterben beispielsweise leiste depressiven Querschnittgelähmten aktive Sterbehilfe. Euthanasie sei also bereits angewandte Realität. „Diese hochideologische Debatte auf universitärem Boden salonfähig zu machen, ist eine gefährliche und bereits dagewesene Taktik, mit Hilfe einer ‚wertfreien‘, daher verantwortungslosen Wissenschaft die ‚Banalität des Bösen‘ zu neutralisieren und die ethische Beurteilung außerhalb der Wissenschaftlichkeit zu verhindern“, kritisiert Seethaler.

Tiroler Kurier 13.12.90

Die Euthanasiediskussion kann längst nicht mehr jenseits jeglicher praktischen Anwendung als ‚ethische Grundsatzfrage‘ abgehandelt werden. Sie ist an rein ökonomischen Richtlinien orientiert und hat – genauso wie jene den Thesen von Georg Meggle

Euthanasievortrag an Uni

**„Banalität
des Bösen“**

frappant ähnlichen Argumentationen der Nazi-Hauptideologen – wenig mit einer ‚freien‘ Entscheidung zu tun“, erklärte die grüne Landtagsabgeordnete Jutta Seethaler im Zusammenhang mit dem Euthanasievortrag von Georg Meggle. „Diese hochideologische Diskussion auf Uni-Boden wieder salonfähig zu machen“, so Seethaler, „ist eine bereits dagewesene Taktik, mit Hilfe einer wertfreien Wissenschaft die ‚Banalität des Bösen‘ zu neutralisieren und die ethische Beurteilung außerhalb der Wissenschaftlichkeit zu verhindern.“

Universität 2000, Leiter aus dem Eifenbeinturm

Buchpräsentation zu den Zukunftsperspektiven der Universitäten am Beispiel Innsbruck

INNSBRUCK (cl. sch.). Einen gelungenen Beitrag zur Überwindung der Barrieren zwischen Wissenschaft und „normaler“ Gesellschaft leistet das soeben im Haymon-Verlag erschienene Buch „Universität 2000. Zukunftsperspektiven universitärer Forschung und Lehre am Beispiel der Universität Innsbruck.“ Darin kommen Wissenschaftler aller sieben Fakultäten zu Wort, um mit Beiträgen aus ihren Fachgebieten die neuesten Trends und Entwicklungen, sowie Änderungen im Bereich der wissenschaftlichen Problemstellungen anzuzeigen.

Die beiden Herausgeber, Wolfgang Schopper und Gerald Prabitz, ließen sich von der Idee leiten, durch eine Sonderform von Wissenschaftsladen den universitären Dialog zu fördern. Gleichzeitiger, erwünschter Nebeneffekt dieser Publikation sollte

eine Art „Räuberleiter aus dem Eifenbeinturm“ für die Universität sein. „Auch der Durchschnittabliger, der schließlich durch seine Steuern die Wissen-

schaft mitfinanziert, soll erfahren können, wofür die Uni arbeitet“, meinte Schopper.

In die gleiche Kerbe schlug auch die Theologiedekanin, Univ.-Prof. Dr. Herlinde Pissarek-Hudec, in ihrer Festansprache. „Die Öffentlichkeit hat ein Recht auf Forschungsergebnisse. Die Welt wird immer kleiner, deshalb wird Wissen immer mehr zur Macht. Und diese Macht muß geteilt werden.“ Pissarek, selbst Autorin in „Universität 2000“, betonte, daß die Wissenschaft sich stets Rechenschaft über die Verwertbarkeit ihrer Resultate ablegen müsse. Das Buch sei der Anfang einer fruchtbaren Auseinandersetzung eines interdisziplinären Dialogs, der zu besserer Verständigung zwischen Wissenschaftlern und der Öffentlichkeit führen könne, schloß Pissarek.

KURIER SEITE 19

SAMSTAG, 15. DEZEMBER 1990

Aus Christensicht abzulehnen

Bischof zur Euthanasie

Der Tiroler Diözesanbischof Reinhold Stecher will den Text des Vortrags des deutschen Professors Georg Meggle sorgfältig untersuchen lassen, inwieweit dessen Vortrag die Einführung der Euthanasie befürhrt hat. Erst danach werde er eine Stellungnahme abgegeben. Aus der Tatsache, daß er dies nicht schon bisher getan hat, könne nicht geschlossen werden, daß der Bischof zu diesem Thema keine Meinung habe. Euthanasie, soweit sie ein gezieltes Fördern des Sterbens darstellt, ist vom christlichen Standpunkt her abzulehnen. Das bedeute aber nicht, daß man „alle außerordentlichen Mittel anwenden muß, um irgendeine Form des Weiterlebens... biologischer Funktionen zu garantieren“.

Man dürfe etwa einen unheilbar kranken Menschen zu Hause in Würde sterben lassen, auch wenn man durch Einschaltung einer hochtechnisierten Medizin das Leben verlängern könnte.

Tiroler Tageszeitung - Seite 5

Samstag/Sonntag, 15./16. Dezember 1990/Nr. 289

Bischof, Rektor und Philosoph kommentieren Meggle-Vortrag

INNSBRUCK (cl. sch.). Nach wie vor gehen die Wogen um den Vortrag „Euthanasie und der Wert des Lebens“ des Saarbrückener Philosophen Georg Meggle hoch.

Diözesanbischof Reinhold Stecher hatte sich unmittelbar nach dem Eklat geweigert, sofort Stellung zu nehmen, da er selbst in so kurzer Zeit keine Möglichkeit hatte, den authentischen Text des Vortrags einzusehen. Stecher will diesen Text einem Fachmann zu gründlicher Untersuchung vorlegen. Dennoch stellt der Bischof nachdrücklich fest, daß die Euthanasie vom christlichen Ethos selbstverständlich abzulehnen ist, soweit sie ein aktives, gezieltes Fördern des Sterbens darstellt.

Der Rektor der Leopold-Franzens-Universität und der Akademische Senat erklären in einer Aussendung, daß ihnen zur Kenntnis gelangt sei, daß auf universitärem Boden diese Thematik auf fragwürdige und jedenfalls unbefriedigende Weise behandelt worden wäre.

Der Senat beschloß in einer Sitzung am Donnerstag, daß der Se-

natsarbeitskreis „Wissenschaft und Verantwortlichkeit“ eine Podiumsdiskussion oder eine andere geeignete Veranstaltung durchführen solle, auf der diese Thematik ausgewogen diskutiert werden könne. Dazu sollten jene Personen, die ihre Betroffenheit durch diesen Vortrag betont haben, ausdrücklich eingeladen werden.

Der Philosoph, Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Röd betont in einer Stellungnahme, daß es bei dieser Thematik viele schwierige Probleme gäbe, die in keiner Weise verharmlost werden sollten. Allerdings seien die Attacken der Verfasser des Offenen Briefes gegen den Einladenden, Prof. Reinhard Kleinknecht, völlig ungerechtfertigt. „Es muß ferner gefragt werden, mit welchem Recht Kleinknechts wissenschaftliche Verantwortlichkeit in Zweifel gezogen und sogar der Vorwurf der Beteiligung an einer ‚Verhetzung‘ in Betracht gezogen wird. Ich weiß aus zahlreichen Gesprächen, daß Kleinknecht von den ihm unterstellten Ansichten so weit entfernt ist, wie nur möglich.“ schließt Röd seine Ausführungen.



18.12.90

KURIER SEITE 17

Dekanin von Theologie solidarisch mit den Studenten

Euthanasie-Vortrag fahrlässig formuliert

„Werden bei Diskussionen um gesellschaftspolitisch so brisante Themen, wie bei der Veranstaltung zum Thema ‚Euthanasie‘, Grundrechte des menschlichen Lebens außer acht gelassen“, erklärt Klaus Burger von der Plattform Unabhängiger Fachschaftslisten, „hat die Universität die Verpflichtung, dazu Stellung zu nehmen.“ Burger brachte daher bei der letzten Sitzung des Akademischen Senates auch folgenden Antrag ein: „Der Akademische Senat distanziert sich von auf der Uni getätigten Aussagen, nach denen der Wert des menschlichen Lebens objektiv bestimmbar ist und infolgedessen es auch lebensunwertes Leben gibt.“

Dem Antrag der Studenten schloß sich auch die Dekanin der Theologischen Fakultät, Univ.-Prof. Herlinde Pissarek-



Bild: Spieß

Dekanin Pissarek-Hudelist

Hudelist, an: „Ich habe dafür gestimmt“, so Pissarek-Hudelist, „weil mir die Sache sehr wichtig scheint.“ Sie könne verstehen, wenn Betroffene allergisch reagieren. Für die Dekanin ist der Vortrag „fahrlässig formuliert und in seiner

Grundstimmung kalt, nicht darauf achtend, wie so etwas wirken kann.“

In einer Presseerklärung teilte Rektor Rainer Sprung mit, daß bei dem Vortrag die Thematik auf „fragwürdige, zumindest jedenfalls unbefriedigende Weise“ behandelt worden sei. Der Senats-Arbeitskreis „Wissenschaft und Verantwortlichkeit“ sei daher beauftragt worden, eine Podiumsdiskussion oder eine andere geeignete Veranstaltung durchzuführen, auf der diese Thematik ausgewogen diskutiert werde.

Von der Philosophischen Gesellschaft Innsbruck liegt ebenfalls eine Resolution vor, in der sie sich von den im offenen Brief „erhobenen Vorwürfen gegen Prof. Kleinknecht“ distanzieren.

MONI BRÜGGELLER ■

Schön und gut. Sterben.

Ein Vortrag am Institut für Philosophie zum Thema
 "Euthanasie und der Wert des Lebens" löste vor Weihnachten
 eine heftige Debatte aus / Von Andreas Schett

Im Parterre des GEIWI-Gebäudes neben einem provisorischen Stand und einem Rollstuhl, der die Aufmerksamkeit der Studenten und Professoren auf sich lenken soll, diskutieren zwei Herren sehr intensiv miteinander. Der eine, Dr. Volker Schönwiese, Professor am Institut für Erziehungswissenschaften und selbst Rollstuhlfahrer, beteuert mehrmals, daß mit einem solchen Thema höchst verantwortungsvoll umgegangen werden müsse. Es könne nicht "im stillen Kämmerlein abgehandelt werden". Sein Gegenüber, Dr. Reinhard Kleinknecht, der eine Lehrkanzel am Institut für Philosophie innehat, ist mit dem offenen Brief, der am 3. Dezember an ihn gerichtet und öffentlich ausgehängt wurde, offensichtlich nicht einverstanden. Er wehrt sich vehement gegen den Vorwurf, er beteilige sich an einer "Verhetzung" und versucht den umstrittenen Vortrag ins rechte Licht zu rücken. Um die beiden bildet sich nach und nach ein Kreis von interessierten Zuhörern.

Ethische Klärung der Euthanasieproblematik

Nachdem in Deutschland vor allem durch die Aktivitäten der "Deutschen Gesellschaft für Humanes Sterben"- (DGHS), deren Präsident, Hans Henning Atrott, Zyankali als Erlösungsmittel für behinderte und alte Menschen propagiert, und durch die Vorträge des australischen Ethikprofessors Peter Singer der öffentlichen Diskussion Wind in die Segel geblasen wurde, gehen nun auch an der Universität



Gibt es lebensunwertes Leben?

Innsbruck die Wogen hoch. Der Stein des Anstoßes: Ein Vortrag des Saarbrückener Universitätsprofessors Dr. Georg Meggle, den Kleinknecht in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Philosophischen Gesellschaft Innsbruck, nicht als Professor des Institutes, wie der Institutsvorstand in einem Schreiben feststellt, für den 29. November 1990 organisiert hatte. Die Einladung zum Vortrag versprach "eine ethische Klärung der Euthanasieproblematik", denn, Meggles derzeitiges Hauptarbeitsgebiet sei die angewandte Ethik, hieß es in der Einladung weiter.

Meggle bedankte sich in seinem Vortrag eingangs für die Einladung und "den Mut, jemanden, der im Kontext von Singer schon einmal erwähnt worden war, zum Thema sprechen zu lassen". Aber vielleicht gehe das in Österreich auch leichter als in Deutschland, so Meggle.

Meggle ging von einer Begriffsdefinition aus: Eutha-

nasie bedeute nicht nur, aus dem Griechischen übersetzt, "gut sterben zu können", es gehe vielmehr zunehmend darum, ob "im vorliegenden Fall vielleicht der Tod selber, das Totsein, etwas Gutes" sei. Euthanasie könne daher "nicht nur ohnehin bereits Sterbende betreffen", nämlich dann, wenn "der Tod gegenüber dem Weiterleben die bessere Alternative darstellt". Er unterschied drei Typen von Euthanasie: die freiwillige, die unfreiwillige (sprich: möglicherweise auch gegen den Willen des Betroffenen), die er dann im folgenden ausklammerte, und die nicht freiwillige Euthanasie. Im dritten Fall sei der Euthanasand, wie er eine sich in einer Euthanasiesituation befindliche Person nennt, "gar nicht in der Lage, selbst zwischen Leben und Tod zu entscheiden". Es müsse also ein Dritter entscheiden.

Es gehe aber um viel Grundsätzlicheres als um Tötungsalternativen, gab Meggle zu verstehen und lieferte den Zuhörern dann die "begriffliche Software", die Grundsatzpositionen, die bei dieser Frage miteinander im Streit lägen.

Heiligkeit des Lebens

Ernst zu nehmen sind, laut Meggle, nur zwei: das Prinzip der Heiligkeit des Lebens und das Prinzip des Lebenswertes bzw. der Lebensqualität. Nach der Abhandlung dieser Argumente, die er als "problematisch" bezeichnete, skizzierte Meggle die Gegenposition. Diese ergebe sich aus der Negation dieser

Prinzipien.

"Gibt es diesem Ansatz zu Folge so etwas wie ein lebensunwertes Leben?", warf Meggle anschließend die ethische Grenzfrage auf. "Die Antwort ist Ja", fügte er hinzu und betonte, daß bei dieser Frage ständig auseinandergehalten werden müsse, aus welcher Perspektive ein Leben beurteilt werde. Er wolle im folgenden nur von der Eigenperspektive, von der subjektiven Einschätzung des Betroffenen sprechen.

Der Wert eines Lebens in D-Mark?

Unter diesem Vorzeichen folgte dann ein gewagter Vergleich: Der Wert eines Tages von X könne nach dem Verfahren der rationalen Entscheidungstheorie in D-Mark ausgedrückt werden. Für praktische Zwecke gewinne der Wert eines Lebens dadurch einen neuen, emotional relativ neutralen und präzisen Sinn. Folge: "Wäre das Leben von X noch etwa 50000DM wert, so wäre das genau der Verlust, den man ihm zufügte, verzeihen Sie bitte den Vergleich, wenn man ihm das Leben nähme."

Wenn es für den Betroffenen selbst allerdings tatsächlich besser sei, tot zu sein, als am Leben zu bleiben, ändert sich das. Meggle: "Dann fügt man ihm zumindest keinerlei Schaden zu, wenn man ihn tötet, ja, man nutzt ihm sogar." Und er formuliert das ihm bekannte "schwächste Moralprinzip": "Was wirklich niemandem schadet, das kann nicht moralisch verwerflich sein."

Meggles abschließendes Abgrenzen seiner Argumentation von der der Nazis, - diesen sei es um Macht gegangen und "absolut nicht darum, Menschen in deren eigenem Interesse zu helfen" -, und eine anschließende Diskussion, konnte die Welle der Empörung nicht aufhalten.

Die Unterzeichner des offenen Briefes, Dr. Volker

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

Schönwiese an erster Stelle, an die Organisatoren stellten "mit tiefer Empörung" fest, "daß hierüber die Möglichkeiten der Tötung von behinderten Menschen diskutiert wurde". Meggle unterstütze eine Argumentation des Hasses und der Abweisung gegenüber behinderten Menschen und setze damit - wie Singer - eine Argumentation der Nazis fort, auch wenn sie dies immer wieder heftig bestritten.

Die Antwort von Prof. Kleinknecht kam vier Tage später. Er wies die Vorwürfe zurück und betonte, Meggle habe seine These ("Was niemandem schadet...") ausdrücklich nur versuchsweise formuliert. Diese Auffassung sei selbstverständlich problematisch und müsse daher noch philosophisch diskutiert werden. "Meggle hat sich in seinem Vortrag nicht auf Singer gestützt. Und die Freiheit der Lehre muß allemal noch garantiert sein", so Kleinknecht

wörtlich. Der Referent habe sein Thema ja zudem selbst ausgewählt. Die Unterstellung nationalsozialistischer Tendenzen allerdings sei glatter Rufmord.

Nationalsozialistische Tendenzen?

Die Fachschaft GEIWI ist da nicht dieser Meinung. "Absolute Toleranz", hieß es in einem Flugblatt der Fachschaft, das bei einer Protestaktion am 13. Dezember verteilt wurde, "kann in bezug auf diese Thematik nicht geltend gemacht werden. Was der Proklamation von lebensunwertem Leben dient, muß gesellschaftlich geächtet werden."

Auch der Senat nahm sich in einer Sitzung dieses Themas an. Und am eingangs erwähnten provisorischen Stand wurde von Vertretern des Institutes für Erziehungswissenschaften an alle Interessenten unter dem Titel "Der Philosoph als Finanz-

buchhalter des Todes" eine Dokumentation zu einem Unkostenbeitrag verkauft, in welcher der Vortrag Meggles und der gesamte Schriftverkehr rund um die Wirrnisse abgedruckt war.

Die Wogen sind aller Voraussicht nach noch lange nicht geglättet. Für Montag, den 14. Jänner, ist ein Doppelvortrag zu diesem Thema angesetzt. Die NEUE UNIPRESS wird darüber fortsetzend berichten. ■

Zukunftsperspektiven unserer Universität.



Gerald Prabitz / Wolfgang Schopper (Hg.) UNI 2000 Zukunftsperspektiven universitärer Forschung und Lehre am Beispiel der Universität Innsbruck. Haymon-Verlag, Innsbruck, 1990, 360 S.

Der Untertitel dieses Buches stellt einen hohen Anspruch, da es bisweilen scheint, daß sich diese Zukunft nicht einmal die Universität selbst viel vorstellen vermag. Unternommen wird der Versuch einer Annäherung dieses Thema in der Form sich Vertreter der Universität aus verschiedenen Blickwinkeln mit der Universität beschäftigt man dies nicht so verstanden, daß jeder über die Institute oder die gesamte Philosophie konkret nur in einem Beitrag im dritten Buches ("Institutionen").

Vielmehr schöpft er seinen Berechtigten Umstand, daß sich die verschiedenen dem daraus sich ergab Themenspektrum nach der Zukunft indirekt beantwortet Antwort kann nur Dialog zwischen und ihrer Umwelt.

Dieses Ziel beider Herausgeber Prabitz und Wolfgar die geglückte Altem auch durch seitens der Autoren der Beiträge bekanntesten: Wirtsch, Waldner Sprung, Cl Herlinde Pissaton Pelinka, A uvm. Schade!

Das Thema "Zukunft der Universität" wird von wenigen Teilnehmern der Universität gewünscht, ein erster Schritt für alle. Die NEUE UNIPRESS wird darüber fortsetzend berichten. ■

NEUE UNIPRESS

AUSGABE 1 15. JAN. 1991
VIERZEHN TÄGIG
GRATISZEITUNG
Studentenmagazin der Hochschülerschaft an der Universität Innsbruck

Inhalt

- Blutspendeaktion** - Geringe Beiträge in Neuauflagen zu Rektor Sprung's Vorstellung.
- Euthanasie** - Die Philosophen streiten sich zu Tode.
- Wissenschaftsladen** - Ein Projekt, das verbindet.

...schwer tat, die UVP obligatorischen Projekten auf einer Größe durchzuführen. Auch ist in jedem Falle ein wertvoller Beitrag dafür, die Notwendigkeit von UVP klar herauszustellen. Insbesondere ist dieses allen anzuraten, die sich mit dem Spannungsfeld Umwelt- und dessen konkreter beschäftigen. Dabei Seite 5n mancher Illusionen bekräftigt, aber insofern dadurch aus einer überzogenen Illusion eine konkret umsetzbare Realität wird, ist dies ja positiv zu sehen.

TYROLIA

Die Buchhandlung für Ihre Fach- und Studienliteratur!

- Medizin - Psychologie -
- Pädagogik - Recht - EDV -
- Wirtschaft - Sprachen -
- Geschichte - Sport -
- Architektur - Technik -
- Naturwissenschaften

Wir lösen alle Hörscheine ein!

TYROLIA-Buchhandlung
Innsbruck, M.-Theres.-Str. 15
Tel. (0512) 59611

Euthanasie bleibt Töten von Menschen

Veranstaltung am Institut für Philosophie ging auf Bezüge zu Praktiken des NS-Regimes ein

INNSBRUCK (cl. sch.). Die Debatte über das Problem der Euthanasie wurde Anfang Dezember durch einen umstrittenen Vortrag des Philosophen Georg Meggle im Rahmen des Forums für offenes Philosophieren und der Philosophischen Gesellschaft entzündet. Die Reaktionen auf das Meggle-Referat waren in ihrer Heftigkeit und Vielfalt für die Veranstalter unerwartet. Diese Thematik legte Bezüge zu den Vernichtungsmethoden des NS-Regimes nahe und löste tiefe Betroffenheit bei Behinderten und Nichtbehinderten aus. Dies zeigt erneut, daß über Euthanasie nicht wertfrei im „Elfenbeinturm der Wissenschaft“ diskutiert werden kann. Denn: die Euthanasie ist und bleibt das Töten von Menschen.

Mit einem Doppelvortrag der Philosophin Herline Pauer-Studer und des Zeitgeschichtlers Peter Malina reagierte die Vertretung der Studierenden am Institut für Philosophie auf die Konsequenzen des Meggle-Vortrages, der immerhin auf universitärem Boden stattgefunden hatte. Dr. Peter Malina, Lehrbeauftragter und Leiter der Bibliothek des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Wien, zeichnete in seinem Referat die Geschichte der medizinischen Verfolgung im Nationalsozialismus nach. Malina betonte, daß in der Diskussion um die Euthanasie oft beiseite gelassen würde, daß es sich nicht um ein „rein medizinisches“ oder „nur philosophisches“ Problem handle. „Im eigentlichen geht es immer darum, wie Menschen ihren Umgang mit Menschen organisieren und wie sie mit

jenen umgehen, die den gesellschaftlich gesetzten Konventionen von Mensch-Sein in irgendeiner Weise nicht entsprechen.“ Einzig die Berührung Angst vor einer Gleichsetzung mit Zielen des Nationalsozialismus habe, laut Malina, dazu geführt, daß nach dem Zweiten Weltkrieg über Euthanasie nicht offen diskutiert wurde.

Malina zeigte die Wurzeln der Euthanasie auf, die schon Ende des 19. Jahrhunderts in Francis Galton, Alfred Ploetz und Wilhelm Schallmayer ihre Vordenker hatte. Im Zuge der industriellen Revolution hätten sie die Nützlichkeit und die Unbrauchbarkeit von Menschen erwogen und von einer „biologischen Gesellschaftsreform“ geträumt. Malina weiter: „Die brutalisierte Bekämpfung von Kriegsneurosen während des Ersten Weltkrieges

bedeutete für die Psychiatrie den wesentlichen Grund, später aktiv in die Propagierung der Vernichtung ‚unwerten‘ Lebens einzugreifen.“ Auch die Wirtschaftskrise der 20er Jahre habe mehr und mehr Ärzte, Juristen, Pädagogen und Sozialarbeiter dazu gebracht, bestimmte Patienten als Ballastexistenzen zu stigmatisieren. Damit wäre der Boden für die auf Ausmerzungen bedachte Medizin des NS-Regimes bereitet worden, betonte Malina.

Nach der makabren Chronologie des NS-Euthanasieprogrammes schloß Malina, daß nach solchen Schrecknissen die Tötung menschlichen Lebens nicht mehr „unschuldig-naiv und sachlich“ zur Diskussion gestellt werden dürfe. Vor allem könne man über Euthanasie nicht unhistorisch nachdenken. „Meggles peinliche Unterscheidungen von Euthanasie ist auf dem Hintergrund der historischen Erfahrungen insbesondere in Deutschland und Österreich ein empörender Zynismus, der nicht geringer wird, wenn er sich in die Bastionen der Wissenschaftlichkeit und des Philosophierens zurückziehen möchte. Gerade in historischer Hinsicht ist es in dieser Situation notwendig, zu widerstehen und sich laut und deutlich zu Wort zu melden.“ schloß der Zeitgeschichtler Malina.

Euthanasie: The Show must go on.

An der Philosophie geht die Diskussion über Leben und Tod weiter / Von Andreas Schett

Die Reaktionen auf das Referat des Saarbrückener Universitätsprofessors, Dr. Georg Meggle, zum Thema "Euthanasie und der Wert des Lebens" fielen für den Veranstalter unerwartet heftig aus (die NEUE UNIPRESS berichtete).

Zu den Reihen der Diskutierenden hat sich nun ein weiterer Partner gesellt:

Die Studienrichtungsververtretung für Philosophie, die gemeinsam mit dem Institut für Erziehungswissenschaften mit einem für den 14. Jänner 1991 festgesetzten Doppelvortrag der Philosophin Herline Paur-Studer und des Wiener Zeitgeschichtlers Peter Malina auf den umstrittenen Vortrag Prof. Meggles und die damit verbundenen Wellen der Empörung antwortete.

Paur-Studer: Meggle durchaus auf der Argumentations- linie Singers

Paur-Studer, die - wie auch Meggle - zu den Vertretern der analytischen Philosophie zählt, nahm in ihrem Vortrag zu den "Defiziten der zeitgenössischen Moraltheorie" bezug. Die bisher nicht in die Diskussion verwickelte Philosophin ging abschließend auch auf den Vortrag Meggles ein: Meggle bewege sich sehr wohl auf derselben Argumentationsebene wie der australische Ethikprofessor Peter Singer, der in den letzten Jahren mit seinen Äußerungen zur Euthanasie und dem Wert des Lebens verstärkt für Diskussion gesorgt hat. Mit kleinen Unterschieden: Meggle beziehe die Eigenperspektive, die subjektive Einschätzung des Betroffenen, mit ein. Jene Form des Utilitarismus allerdings, wie Meggle sie repräsentiere, in-

dem er den Wert eines Lebens in D-Mark ausdrücke, sei aber sicher nicht zu halten. Der Zeitgeschichtler Malina zeigte in seinem Referat die Wurzeln der Euthanasie und die Geschichte der medizinischen Verfolgung im Nationalsozialismus auf. Die Tötung menschlichen Lebens dürfe nach derartigen Grausamkeiten nicht mehr "unschuldig-naiv und sachlich zur Diskussion gestellt werden." Malina wörtlich: "Vor allem kann man über Euthanasie nicht unhistorisch nachdenken. Meggles peinliche Unterscheidungen von Euthanasie sind auf dem Hintergrund der historischen Erfahrungen insbesondere in Deutschland und Österreich empörender Zynismus, der nicht geringer wird, wenn er sich in die Bastionen der Wissenschaftlichkeit und des Philosophierens zurückziehen möchte." Gerade in historischer Hinsicht sei es daher notwendig, "zu widerstehen und sich laut und deutlich zu Wort zu melden", betonte Malina.

Dem Vortrag, der von gut 30 interessierten Zuhörern, darunter auch behinderten Menschen, besucht wurde, war eine Diskussion angeschlossen. Der Philosophieprofessor Dr. Reinhard Kleinknecht übrigens, der den Vortrag Meggles organisiert hatte, verließ nach den Worten der (ebenfalls) Philosophin Paur-Studer den Ort des Geschehens und hörte sich die Gedanken des Zeitgeschichtlers Malina nicht mehr an.

Den Vortragsgegnern wird "schildbürgerhaf- tes Verhalten" vorge- worfen

Die Zeitung "Der Eros", herausgegeben ebenfalls von

Meinung

Der Wert des Lebens.

Von Veronika Gau

Daß der Wert des Lebens - zumindest unter dem Großteil der Studierenden - einen unbestreitbaren Wert an sich darstellt, steht außer Zweifel, betrachte ich die massiven Proteste gegen den bereits vieldiskutierten Vortrag über Euthanasie am Institut für Philosophie.

Was mich bei der Beobachtung von Reaktionen auf die im Zuge einer Protestaktion ausgeleiteten Flugblätter erfreut, aber dennoch gewundert hat, ist der angebliche Konsens, der hier unter den Studierenden zu herrschen scheint. Sind wir uns einig, daß "Humanität sich danach zu richten hat, menschenwürdiges Leben jenen zu ermöglichen, die der Gewalt nicht unmittelbar zu widerstehen vermögen" (aus dem oben erwähnten Flugblatt)? Herrscht darüber Einigkeit, daß wir Menschen kein Recht haben, über das Leben anderer, darüber, ob es lebenswert oder-unwert ist, zu entscheiden?

Wenn ja, warum gibt es solche konsenshaltigen Protestaktionen nicht gegen "Abtreibungswerbung", die ganz offensichtlich auch von bestimmten politischen Gruppierungen betrieben wird? Wie lassen sich Bestrebungen hin-

sichtlich einer finanziellen Hilfe für Abtreibung, wie läßt sich Abtreibung überhaupt rechtfertigen, wenn der Wert eines jeden Lebens unbestritten ist, wenn besonders jenen ein menschenwürdiges Leben zuteil werden sollte, die der Gewalt nicht widerstehen können?

Euthanasie nein - Abtreibung ja? Es sollte hierbei nicht übersehen werden, daß beide Themen - sowohl Abtreibung als auch Euthanasie - in der Medizin wie auch in der Öffentlichkeit nicht unumstritten sind. Beide sind diskussionswürdig. Jede radikale, einseitige Position scheint mir nicht richtig. Was dabei aber nicht vergessen werden darf, ist, daß die wirkliche Glaubwürdigkeit in der Argumentation über Wert oder Unwert des Lebens nur der hat, der in seiner Argumentation konsequent ist. Denn wenn die Existenz von Leben vom Alter dieses Lebens abhängt, so ist dies bereits eine Einteilung in Wert und Unwert. Wenn wir also der Meinung sind, daß Euthanasie in unserem Wertesystem nicht befürwortet werden kann, so dürfen wir uns nicht im selben Atemzug dafür einsetzen, daß Abtreibung in jedem Fall legalisiert, ja sogar unterstützt werden soll.

der Studienrichtungsververtretung für Philosophie, widmete dem heißdiskutierten Thema gleich fünf Seiten. Dr. Reinhard Magreiter vom Forum für offenes Philosophieren und selbst Mitorganisator des umstrittenen Meggle-Referates wirft in einem Beitrag den Vortragsgegnern "schildbürgerliches Verhalten" vor. "Bloße Beleidigungen und Beschuldigungen helfen hier nicht weiter", stellt Magreiter fest und hält es für angemessen, "daß die Euthanasie-Diskussion nicht etwa beendet wird, sondern unter

Einschluß aller daran Interessierten erst wirklich beginnt".

Dem entspricht eine vom Senatsarbeitskreis "Wissenschaft und Verantwortlichkeit" für Mittwoch, den 30. Jänner 1991, 20 Uhr c.t. angesetzte Podiumsdiskussion, die mit "Geschätztes Leben? Zur neuen 'Euthanasie'-Debatte" überschrieben ist. Neben Magreiter werden daran u.a. auch Dekanin Pissarek-Hudelist, Dr. Volker Schönwiese vom Institut für Erziehungswissenschaften und der Facharzt Dr. Klaus Rhomberg teilnehmen. ■

Leserbrief zu den Vorgängen rund um den Vortrag auf der Philosophie von Prof. Meggle.

„Demokratie ist immer auch die Freiheit des Andersdenkenden“

Rosa Luxemburg

Als sehr fragwürdig und verlogen finde ich die Aktion der GeWi-Fachschaft im Zusammenhang mit dem Meggle-Vortrag. Es ist eine schon fast nicht mehr erträgliche Strategie eines im wahrsten Sinne des Wortes „hilflosen Antifaschismus“, alles was nicht dem eigenen (heilen?) Weltbild entspricht, als faschistisch abzuqualifizieren, ja, schlimmer noch, es überhaupt verhindern zu wollen.

Als in dieser Sache Betroffener, betroffen im Sinne von „behindert“, habe ich mir die Mühe gemacht, sowohl die in diesem Zusammenhang mehrmals erwähnte unstrittene „Praktische Ethik“ von Peter Singer als auch den mitgeschriebenen Vortrag von Dr. Georg Meggle zu lesen und habe das Ganze weit hamloser gefunden als so vieles andere heutiger unliebsamer Zeitgenossen. Was keinesfalls heißen soll, daß ich mit all dem darin Gesagten und Geschriebenen einverstanden bin. Mir siebenunddreißig, von dieser hochmoralischen und auch so sozialen Mitleidsgesellschaft „behinderten“ Jahren vermag ich als deren nicht vollwertiges Mitglied nicht zu sagen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn ein wohlmeinender Arzt mich nach meiner Geburt mit einer Spritze getötet hätte. Philosophisch gesehen wäre das jedenfalls nicht mehr gewesen, als wenn mich meine Mutter irgendwelcher Schwierigkeiten wegen abgetrieben hätte. Soll heißen, ich säße also nicht in irgend einem Jenseits und verfluchte von dort die lieben Mitmenschen dafür, daß sie mich nicht am Leben gelassen, bzw. dieses mir nicht ermöglicht hätten. Das mag manche vielleicht schockieren, nichtsdestotrotz sollte es niemanden daran hindern, sich einmal in den Lebensalltag eines auch nur „durchschnittlich“ Behinderten hineinzudenken, und es sollte auch nicht verhindern, für die bereits lebenden Behinderten alles Menschenmögliche zu tun. Schließlich gibt es viele Arten, jemanden zu töten: Man kann ihn physisch töten, was im besten Fall ein vielleicht humaner und schmerzloser Prozeß ist, wenn er auf dessen ausdrückliche Einwilligung hin geschieht, oder man kann ihn auch

töten, wenn man ihm durch Ignoranz seiner Problematik gegenüber das Rückgrat bricht.

Peter Singer hat hier etwas aufgegriffen, was wahrscheinlich keiner sowohl von uns Behinderten wie auch der Nichtbehinderten so richtig wahrhaben will: nämlich die Sinnlosigkeit von Leid in einer immer konsumistischer werdender Welt, die ihr Sinndefizit immer weniger mit einem metaphysischen Diskurs auszugleichen im Stande ist.

So gesehen könnte dieses Buch als Chance gesehen werden, das Verhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten einmal grundlegend zu überdenken und vielleicht auch zu definieren. Am Ende eines solchen Gedankenganges müßte eigentlich die ganz private Frage an sich selber stehen: möchte ich behindert sein?

Das alles hat meiner Meinung nach mit der Tötungsmaschinerie der Nationalsozialisten genauso wenig zu tun, wie der Golfkrieg mit der römischen Geschichte.

Vielmehr verstehe ich es als einen Prozeß der Rückeroberung der Subjektivität des mündigen Menschen gegen eine entgrenzte Medizinindustrie, die unter dem Deckmäntelchen der Humanität zu einem Zwangs-beglückungsinstrument zu verkommen droht.

Für den Mut, diese Problematik aufzuzeigen und in einer vorurteilsfreien Weise zu diskutieren, gebühren den Veranstaltern des Vortrages von Georg Meggle Anerkennung.

Helmut Schiestl

Leserbrief über ein leidiges Thema: Der Betreuung von Diplomarbeiten.

Meine Diplomarbeit - Ein Erlebnisbericht

Im April 1989 erhielt ich die Möglichkeit, ein Projekt der Metallwerke Plansee zu übernehmen, welches zu meiner Diplomarbeit darstellen sollte. Ich hell auf begeistert und nach zwei Briefings mit der Firma und Herrn Hammer (Institutsführung) begann ich im November 1989 erst während dieser Zeit die das Institut zu wünschen

ich nie zu träumen auf mich zukommen

Anfang des Rohentwurf bei, erklärte ihm auch. Februar 1990 für, gehen würde, Diplomarbeit ge Herr Prof. Dr. daß dies überha, schon nach zwei Entwurf zurück, Korrekturen ent Punkte aus, reicht ein; dies war kurz den Ferien erhielt mit einigen Korrel so schlimm, da, baute alles um, ve Arbeit ein dri mehrmaligem Na Prof. Dr. Hamme meinem Abreis. Überraschung para fehle leider der th und der Bezug zu Prof. Dr. Hamt. Inkompetenz unter an der Arbeit v gerechtfertigt, aber er mich zweimal zweimal die Arbe ohne sie auch n durchgelesen zu zeitlichen Limits. A erklären, daß ein von seinem Rang, schwerwiegenden konnte.

Als ich Österreich, soglich, völlig

SEITE 8
NEUE UNIPRESS 3/91

Euthanasiedebatte fängt erst an

Meggle, Singer und Heer beim Wittgensteinsymposium als Referenten

INNSBRUCK (cl. sch.). Nicht das Ende, sondern erst der eigentliche Beginn der Debatte über Euthanasie war eine Podiumsdiskussion des Senatsarbeitskreises „Wissenschaft und Verantwortlichkeit“ an der Universität Innsbruck. Neue Virulenz erhielt diese Veranstaltung durch die Tatsache, daß die Euthanasiebefürworter und höchst umstrittenen Philosophen Meggle, Singer und Heer als Referenten bei der philosophischen Hauptveranstaltung Österreichs, dem Wittgensteinsymposium eingeladen sind.

Die Problematik, die sich durch das Meggle-Referat herauskristallisiert hatte, war die Frage, ob Philosophen einfach wissenschaftlich wertfrei über Euthanasie debattieren können. Bei der Podiumsdiskussion „Geschätztes Leben. Der Philosoph als Bilanzbuchhalter des Todes“ forderten Behinderter und Betroffene, Leben nicht nach quantitativem Nutzen zu schätzen, sondern jedem Menschen ein gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen. Volker Schönwiese bezeichnete Euthanasie als die übelste Form von Selektion. „Es ist

kein neues Menschenrecht, zu entscheiden, ob man von jemand getötet werden soll. Euthanasie schlägt in unserem re-striktiven Lebensklima leicht zur Pflicht für jene um, die sogenannte Minderleister sind“, erläuterte Schönwiese seinen Standpunkt. Ziel der Euthanasiedebatte sei es vielmehr, die Heiligkeit des Lebens zu brechen und es betriebswirtschaftlichen Kriterien zu unterwerfen.

Das Forum für offenes Philosophieren behielt sich vor, „... ohne inkompetente Zensoren Vorträge und Veranstaltungen abzuhalten und auch über Euthanasie nachzudenken. Allerdings ist der Charakter von philosophischen Aussagen stets vorläufig und widerrufbar“, betonte Reinhard Margreiter.

Aus dem unmittelbaren Berufsaltag des Intensivmediziners berichtete Herbert Benzer. „Ein Arzt kämpft um das Recht zu leben. In solchen Euthanasiedebatten wird aber das Recht zu sterben eingefordert. Die Philosophen gehen an dieses Thema mit viel Unwissenheit und Abstraktion heran. Die Nähe zum Menschen

fehlt ihnen aber.“ Benzer weiter: „Die Öffentlichkeit glaubt, daß die Intensivmedizin mit High-Tech-Methoden Lebensverlängerung um jeden Preis betreibt. Der Mediziner entscheidet nicht über Wert und Unwert des Lebens. Als Arzt entscheidet man über den Wert einer medizinischen Behandlungsmethode. Nur das eigene Leben kann man subjektiv bewerten, niemals aber das Leben anderer.“

Klaus Rhomberg, der als Arzt vier Jahre in einer genetischen Beratungsstelle gearbeitet hat, verwies auf den engen Zusammenhang zwischen Gentechnologie und Euthanasie. So könnten mit gentechnischen Methoden Behinderungen schon an Föten festgestellt werden, „... die dann natürlich abgetrieben werden sollen. Meine Aufgabe war, mongoloide Kinder, noch bevor sie überhaupt geboren waren, zu verhindern. Ich bin froh, damit aufgebört zu haben“, betonte Rhomberg. Dies sei die aktuellste und versteckteste Art der Euthanasie, welche eine biologische „Gesellschaftsreform“ sukzessive durchsetzen wolle.

TIROL

Euthanasie-Diskussion an der Innsbrucker Universität geht noch weiter

Wert und Unwert eines Menschenlebens

Ein Euthanasie-Vortrag an der Innsbrucker Universität sorgt seit Wochen für rege Diskussionen. Der deutsche Philosoph Georg Meggle vertrat die These, daß es möglich sei, den Wert des menschlichen Lebens zu bestimmen, und daher gebe es auch lebensunwertes Leben.

Der Senatsarbeitskreis "Wissenschaft und Verantwortung" lud Mittwoch abend zu einer Diskussion, zu der zahlreiche Interessierte erschienen waren.

Die "schlimmste denkbare Form von Selektion" ist Euthanasie für Volker Schönwiese vom Institut für Erziehungswissenschaft-

ten. „Leben zu Geltung und Wert zu verhelfen“ sieht die Dekanin Herline Pissarek-Hudelst als wichtigste Aufgabe. Keine Wissenschaft dürfe sich aus der Verantwortung davonestehlen. Der Meggle-Vortrag war für die Theologin und die vierfache Mutter, die wieder durch ihre rhetorische Brillanz die Zuhörer begeisterte, gekennzeichnet durch „fehlendes Einfühlungsvermögen“. „Jedes Leben ist“, so Herbert Benzer, Anästhesist an der Innsbrucker Klinik, „gleich viel wert.“ In dieses Horn stieß auch Klaus Rhomberg, Facharzt für medizinische Biologie, der forderte, ein lebensfähiges, soziales Gefüge zu schaffen.

Als größtes Leiden der Behinderten klassifizierte ein Betroffener die Leidensprojektionen. Einer der Zuhörer brachte dann den Meggle-Vortrag mit der Bemerkung „handwerklich schlechte Philosophie für einen miesen Zweck“ auf den Punkt.

Für die Freiheit der Wissenschaft sprach sich auch der Rektor der Universität, Rainer Sprung, aus. Er schränkte allerdings ein, daß die Grenze dieser Freiheit dann erreicht sei, wenn die Rechte und Freiheiten anderer dadurch beschnitten würden.

MONI BRÜGGELLER ■



Bild: Fischer
Rektor der Universität Rainer Sprung



Bild: Spiel
Dekanin Herline Pissarek-Hudelst

Reaktionen Leserbrief Reaktionen Leserbrief

Stellungnahme zur "Euthanasie" - Diskussion (monat 1/91 und 2/91)

Singer und seine Mit- und Nachdenker relativieren das Leben, in dem sie eine Werteskala einführen, nach der man bemessen könne, ob es noch lebenswert und daher noch weiterzuführen sei oder nicht.

Da diese Bewertung von den Autoren für objektiv gehalten wird, ist es nicht nur dem vom Unwert betroffenen, sondern auch anderen, stellvertretend für diesen, gestattet, das als unwert befundene Leben zu beenden. Da vorgegeben wird, daß die Skala lediglich Leidenszustände mißt, wird sie als human und danach handeln als ethisch gerechtfertigt angesehen. Skalen, die andere Abweichungen von Werten bemessen, wie Glaube, Rasse, Rechtsordnung, Wehr- und Kriegsdienst usw. werden hier nicht diskutiert bzw. als inhuman angesehen, Vergleiche entrüstet zurückgewiesen.

Durch das Wort "Euthanasie" wird versucht, die Tatsache des Tötens zu verschleiern und die hierfür vorzunehmenden Handlungen und Unterlassungen unterschwellig in die Nähe von Sterbehilfe gerückt.

Sterbehilfe heißt aber nicht, den Prozeß des Sterbens zu beschleunigen bzw. überhaupt erst einzuleiten, sondern die Begleitumstände, das Leiden, zu mindern; das wird jeder verantwortungsbewußte Arzt be-

stätigen. Natürlich geschieht hier viel Arges. Leute, die vorgeben, sich mit Humanität und Ethik zu beschäftigen, sollten hier ansetzen und hier Mißhandlungen kritisch durchleuchten. Es ist aber keine Lösung, die Möglichkeit inhumanen Handelns und Unterlassens durch Euthanasie zu vorzukommen.

Meiner Ansicht nach liegt der gedankliche Fehler darin, daß man Leben nicht als "Wert an sich", sondern lediglich als verfügbaren Besitz einer Person ansieht und es, wie jede andere Sache, relativiert. Nach Meggle kann man einer bestimmten Person, ohne ihr zu schaden, das als unwert diagnostizierte Leben nehmen; man kann ihr jedoch sehr wohl Schaden zufügen, wenn man nach vollbrachtet Tat schlecht über sie redet.

In der Diskussion wurde von der "Heiligkeit" des Lebens gesprochen, als Schranke für allzu leichtfertiges Töten. Nun wissen wir alle aus der Geschichte, daß "Heiligkeit" überaus relativ ist; der jeweils un- oder andersgläubige Mensch ist durch diesen Begriff kaum geschützt.

Denker, die das Leben nicht als Wert an sich sehen, sondern es in irgendeiner Art relativieren, sind untereinander vergleichbar. Herr Singer

und seine Nachdenker müssen sich's gefallen lassen, daß sie mit anderen verglichen werden. Meine Freunde haben daher vollkommen recht, wenn ihnen zu Singers Gedankenwelt das Denken und Handeln des Dritten Reiches einfällt. Es ist für den Betroffenen wohl gleichgültig, ob er unter der Voraussetzung eines subjektivistischen Utilitarismus und unter seiner ("vermuteten") Eigenperspektive oder aus anderen vorgegebenen Gründen zum "Euthanisanden" wird.

Behinderte Menschen werden in einer "Leistungsgesellschaft", da sie - wenn überhaupt - nur bedingt dem Zentralwert "Leistung" entsprechen, an den Rand gedrängt, wenn nicht ganz ausgeschlossen. Die physische "Behinderterkarriere" endet meist in einer völligen Abhängigkeit; der subjektive Wert ihres Weiterlebens ist dann nach den pfiffigen Worten von Herrn Meggle wohl kaum mehr in DM auszudrücken. Mich erstaunt es daher nicht, daß behinderte Menschen trotz akademischer Ausbildung emotionell reagieren. Hier fehlt ihnen wohl die philosophische Distanz. Sie wissen offenbar nicht, daß reine Philosophen nur des Denkens wegen denken und nicht vermuten oder gar beabsichtigen, daß abstrakte Denkergebnisse in realen Taten an konkreten Menschen vollzogen

werden könnten.

Betroffenheit ist nun einmal mit Emotionen eng verbunden. Selbst die Veranstalter des Innsbrucker "Denk Happenings" reagierten überaus emotionell, als sie öffentlich kritisiert wurden.

Sowohl der offene Brief von Herrn Prof. Kleinknecht als auch die Stellungnahme von Herrn Dr. Margreiter strotzen von emotionellen und dadurch unsachlichen Überzeichnungen.

Ich will mich nicht "auf das Niveau der römischen Glaubenskongregation" stellen und die Tabuisierung dieses Themas verlangen, aber dennoch meiner Erwartung Ausdruck geben, daß Menschen unserer christlich geprägten Gesellschaft, ob sie nun einer der christlichen Glaubensgemeinschaften angehören oder nicht, sich dagegen wehren, im Rahmen ethischer Überlegungen Menschen zu "Euthanisanden" werden zu lassen.

Menschen mit einer großen wissenschaftlichen Kapazität und einem hohen gesellschaftlichen Ansehen sollten wieder von neuem Thesen entwickeln, die sich gegen jegliche Art des Tötens richten; sei es in direkter Form (Euthanasie) oder in indirekter, als Folge verfehlter Sozial- und Wirtschaftspolitik (3. Welt?).

DSA Heinrich Schmid
Präsident der ÖAR

Taxi zur nächsten Wachstube: W 840 936

Ein 25-jähriger körper- und sprechbehinderter Steirer kommt nach Wien um sich ein Quartier zu suchen. Er will hier sein begonnenes Matura-Studium beenden. Er nimmt ein Taxi und stellt fest, daß das gesuchte Immobilienbüro umgezogen ist. Der Taxichauffeur befördert ihn aber nicht an die neue Adresse, sondern verlangt seinen Reisepaß! Im Brief des Steirers heißt es wörtlich:

"Da ich keine Übernachtung eingeplant hatte, hatte ich natürlich keinen bei mir. Schließlich lieferte er mich bei der Polizei ab, mit der Begründung und dem Verdacht, daß ich ausgerissen sei, nicht zu rechnungsfähig und eventuell von der Lebenshilfe sei. Dem-

entsprechend wurde ich auch von der Polizei behandelt, indem mir Fragen und Mahnungen erteilt wurden, die sich kaum ein anderer Bürger vorstellen kann. Zuerst durchwühlten sie meine Geldbörse, worin sich auch ganz persönliche Notizen befanden. Anschließend versuchten sie meine Eltern zu erreichen. Als diese nicht erreichbar waren, redeten die Polizisten auf mich ein, daß diese Makler sich nur meine Unterschrift ergaunern wollten und daß so mein einziger Weg darin bestünde, wieder mit dem Taxi zum Südbahnhof zurückzufahren und mich wieder in den Zug nach Hause zu setzen." Was nach vielen Schwierigkeiten auch geschieht.

Am 7. Jänner dieses Jahres kommt der steirische Student wieder nach Wien, um seine Pläne zu realisieren. Der Zufall will es, das er das gleiche Taxi wie im Vorjahr erwischt. Und wieder gibt es Schwierigkeiten:

"Am Fahrziel angelangt verlangte ich von ihm eine Rechnung und sagte: "Wäre ich das letzte Mal nicht unter Schock gestanden, hätte ich von Ihnen den Ausweis verlangt." Worauf er antwortete: "Ja, zu Weihnachten" und mit der Polizei drohte, wenn ich mich länger aufspiele, worauf ich aus dem Taxi stieg. Der Taxler holte die Gepäckstücke aus dem Kofferraum und als ich ihm den Fahrpreis zahlte, entriß er mir die Rechnung und brauste

davon.

Ich notierte mir das Taxi-Kennzeichen (W 840 936) und kann nur hoffen, daß ich die Taxirechnung noch bekomme, da ich einen gewissen Betrag abschreiben kann.

Mit diesem Erlebnis will ich aufzeigen, wie schwierig es oft sein kann, gleichwertig behandelt zu werden, denn die Menschenrechte gelten bekanntlich für alle. Sie besagen, daß sich jeder Mensch frei bewegen darf, sofern er sich nicht strafbar macht."

Kann es sein, daß Herr Otto Fresner (dzt. Wien), der uns diesen erschütternden Brief schrieb, auf's (einzige?) "Goldene Wiener Taxlerherz" gestoßen ist?

Grenzen und Chancen des Menschseins

Dekarin Pissarek-Hudelist nimmt zur Behindertenpolitik und Euthanasiedebatte Stellung

INNSBRUCK (cl. sch.). „Daß sich Behinderte in ihrem Existenzrecht wieder einmal massiv bedroht fühlen, ist für mich ein Alarmzeichen“, betont die Dekarin der Theologischen Fakultät, Univ.-Prof. Dr. Herlinde Pissarek-Hudelist, in einem Gespräch mit der Tiroler Tageszeitung. Die Debatte, die vor wenigen Monaten durch einen Vortrag des Saarbrücker Philosophen Georg Meggle über „Euthanasie und den Wert des Lebens“ in Innsbruck entfacht wurde, ist für sie Anlaß, Stellung zu dieser Thematik zu nehmen.

„Grundsätzlich ist für Behinderte einiges in Bewegung geraten, doch noch immer werden Behinderte zu wenig als gleichberechtigte Individuen angesehen“. So beginnt Pissarek ihre Ausführungen, in denen sie die gesellschaftliche Situation von Behinderten, aktuelle sozialpolitische Trends und die Ethik der Wissenschaften kommentiert. „Das Versorgungs- und Betreuungsprinzip ist in unserem Denken viel zu stark ausgeprägt. Dabei sollte Behinderten auch finanziell ein Maximum an Selbstorganisation ermöglicht werden“.

Als positive Veränderung innerhalb der Gesellschaft empfindet Pissarek das gestiegene Problembewußtsein gegenüber Behinderten: „Trotz zögerlicher Anfänge hat sich vieles durchgesetzt, was lange Zeit nicht selbstverständlich war.“ Dennoch

sieht die Theologin die Gefahr, daß wieder vermehrt in das Lebensrecht von Behinderten eingegriffen wird. Ein markantes Beispiel dafür sei der Vortrag Georg Meggles und die daraus entstandene Diskussion gewesen. „Die Einstellung gegenüber Behinderten hat sich verschlimmert, der Egoismus und Verdrängungswettbewerb in unserer Gesellschaft steigt. Je mehr Wohlstand vorhanden ist, desto mehr Angst herrscht bei den Menschen, desto weniger wird die ‚unbequeme‘ Herausforderung, die Behinderte darstellen, angenommen. Denn Nichtbehinderte erfahren durch sie die Chancen und Grenzen des Menschseins.“ Deshalb fordert die Dekarin mehr Behindertenvertreter in allen Fraktionen der Politik, um deren soziale Bedürfnisse selbst durchsetzen zu können. Auf diesem Sektor

dürfte es auch keine Einsparungen geben, was der strategische Aufbau einer Behindertenlobby verhindern könnte.

Für Pissarek steht die hundertprozentige Anerkennung des Lebensrechts Behinderteter außer Diskussion. Die Euthanasiedebatte habe wieder gezeigt, daß die ethische Frage jeglichen Wissenschaftstreibens die Öffentlichkeit berühre. „Daher muß sich jede Wissenschaft nach dem sogenannten Oppenheimmer-Effekt befragen lassen: Wie sich die Atomphysiker nicht aus der Verantwortung dafür davonestehlen können, was mit den Ergebnissen ihrer Forschung gemacht wird, muß sich auch jede andere Wissenschaft darüber Rechenschaft geben, wie ihre Resultate verwertet werden. Freiheit der Wissenschaft kann nur als verantwortete Freiheit eingeklagt werden, die Solidarität mit allen Menschen, vor allem mit schwächeren und benachteiligten Gruppen übt. Die Universalität muß der Boden bleiben, auf dem vielfältige Meinungen auch kontraproduktiver Art einander fair begegnen. Sie muß aber auch ein Beispiel für die Art und Weise bleiben, wie Themen abgehandelt werden.“